

Vorwort

Diesen Vorträgen, die vor 2000 Zuhörern gehalten wurden, ist anzumerken, dass sie allen Menschen zugänglich sein wollen, unabhängig von Bildung und sozialem Rang. Der Leser bekommt einen Überblick über das, was die Geisteswissenschaft dem modernen Menschen zu sagen hat. Fachausdrücke, die Vorkenntnisse voraussetzen, werden vermieden. Im Bericht über diesen Kongress sagt Rudolf Steiner, dass er sich vorgenommen hatte, nicht einmal das Wort Anthroposophie zu verwenden.

Der Schwerpunkt des ersten Teils ist die innere Entwicklung. Im Bewusstsein des heutigen Menschen finden sich nur Vorstellungs- oder Erinnerungsbilder, deren Sinn die Erfahrung der Freiheit ist. Bilder üben keinen Zwang aus, mit ihnen kann der Mensch frei umgehen. Die nächste Aufgabe wird darin bestehen, aus der erlangten Freiheit heraus Wirklichkeit in das Denken hineinzubringen. Im Denken selbst soll der real-wirksame Geist des Menschen durch seine Willenskräfte schöpferisch werden. Damit wird das Denken immer lebendiger, immer beweglicher in seinem Streben nach Allseitigkeit.

In dieser Neugeburt des Menschengestes liegt zugleich die Voraussetzung für die sozialen Aufgaben der Zukunft, allen voran eine Verständigung zwischen Europa und Amerika. Dieses Thema bildet den Höhepunkt des zweiten Teils der Vortragsreihe. Weil sich in der amerikanischen Kultur deutlicher als anderswo das Denken in seiner Ausprägung als abstrakter Intellekt zeigt, ist der Wille, das Handeln für den Amerikaner weit wichtiger als das Denken. Der Intellekt kann die bestehende Welt erkennen, nur der Wille kann immer neue Welten hervorbringen.

Der Ursprung des Willens wird aber im Westen weniger in der Freiheit des Menschen – im schöpferischen Denken – als in den naturgegebenen Kräften, in den unbewussten Instinkten und Trieben gesehen. Als Folge muss gerade der westliche Mensch unbewusst umso mehr danach streben, im Wollen und im Handeln den frei schaffenden *menschlichen Geist* zu erleben.

Am roten Faden der Kulturen, die im Laufe der Jahrtausende in Ost und West entstanden sind, werden die zukünftigen sozialen

Aufgaben einer zunehmend globalisierten Menschheit dargestellt. Im 9. Vortrag wird die angedeutete Perspektive einer Verständigung zwischen Europa und Amerika als Voraussetzung für eine neue Verständigung von Europa und Amerika mit Asien eröffnet.

Um vom Osten ernst genommen zu werden, muss der Westen den Materialismus überwinden – die Überzeugung, dass die Welt der Materie die einzige Wirklichkeit ist. Diese Überzeugung bestimmt noch weitgehend die Lebensweise des westlichen Menschen, der so lebt, als ob alles Seelische und Geistige nur «Ideologie» und keine Wirklichkeit wäre. Für den Menschen im Osten war es immer umgekehrt: In der geistigen Welt sah er die wahre Wirklichkeit und die physische Welt war ihm nur Schein oder Illusion – «Maja».

Die materialistische Sicht des Menschen hat wesentlich dazu beigetragen, dass der Schwerpunkt der westlichen Kultur vom Denken auf den Willen verlagert worden ist. Weil im Denken nur Scheingebilde erlebt werden, sucht der Mensch die Wirklichkeit dort, wo gehandelt wird, wo etwas geschieht. In der Begegnung mit dem anderen Menschen ist der Amerikaner weniger an der Frage interessiert «Who are you?» (Wer bist du?) als an der Frage «What are you up to?»: Was machst du gerade, was willst du? Sage mir, was du willst, was du tust, und ich sage dir, wer du bist.

Parallel zu einer zunehmenden Intellektualisierung, die sich während der letzten Jahrhunderte in der gebildeten Schicht der europäischen Gesellschaft vollzog, kam in breiten Schichten des Volkes ein intensiver Gespensterglaube auf. Der einfache Mensch konnte zu keiner Zeit ohne Wirklichkeit des Geistes leben, auch wenn er sich den Geist recht gegenständlich, recht dinghaft vorstellt. Sein gesundes Gefühl sagt ihm, dass überall in der Welt Geistiges wirkt. Er erlebt ja auch sich selbst in aller Natürlichkeit als jemand, der immerzu denkt und fühlt, der immer Neues will und entsprechend handelt. Wer im Zeitalter von Fernsehen und Internet glauben sollte, dass der Gespensterglaube schon längst überwunden ist, braucht nur das zehnbändige *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* in die Hand zu nehmen, um sich davon zu überzeugen, mit welcher Intensität der Gespensterglaube bis in die jüngste Vergangenheit gelebt hat.

Der gebildete Mensch kanzelt den Gespensterglauben als «Aberglaube» ab. Es kann doch nicht sein, so meint er, dass der Baum, den ich in der Dämmerung vor mir habe, von bedrohlich wirkenden «Geistern» bewohnt ist. Während sich der Ungebildete den Geist wie etwas Materielles vorstellt, ist alles Geistige für den Gebildeten so gut wie inexistent. Goethe, der seinem Freund Schiller das Wirken des Geistes im Wachstum der Pflanze erläutert, meint damit nicht Gespenster, sondern die reine «Idee» der Pflanze, die nur ein intuitiv denkender Geist hervorgebracht haben kann. Aber er muss bedrückt feststellen, dass selbst für einen Schiller der reine Geist keine Wirklichkeit mehr ist, sondern «nur» eine Idee.

Rudolf Steiner führt überraschend, herausfordernd aus: In Bezug auf den Willen huldigt der Gebildete nicht weniger einem Gespensterglauben, wenn er von Instinkt oder von Trieb redet. Der ungebildete Mensch empfindet dabei ähnlich wie Goethe Schiller gegenüber. Ohne seine Empfindung in klare Begriffe fassen zu können, fragt er sich: «Instinkt» – was soll das für eine Wirklichkeit sein? Ähnlich ist es mit dem Trieb: Um den Menschen zu etwas zu «treiben», muss der Trieb ein tätiges Wesen sein, aber was für ein Wesen? Der einfache Mensch hat eine Ahnung davon, dass auch der Instinkt, auch der Trieb nur eine Art von Gespenst ist, das erfunden wird, wenn man die Wirklichkeit des Geistes nicht kennt.

Im Vortrag in Dornach am 17. Juni 1922 (s. S. 349-365), vor dem eigentlichen Bericht über den Kongress, greift Rudolf Steiner aus der Fülle der 10 in Wien gehaltenen Vorträge lediglich das Thema des 9. Vortrags, der zwei Gespensterarten auf. Vor Zuhörern mit geisteswissenschaftlichen Vorkenntnissen entfaltet er die lange Geschichte der Gespenster des Ostens und die erst beginnende Entwicklung der Gespenster des Westens – auf dem Weg zu einer Neuentdeckung des Geistes.

Die geistige Lage der heutigen Menschheit wird wie folgt auf den Punkt gebracht: Der moderne Mensch, sei er gebildet oder ungebildet, erlebt nur die Welt der Materie als Wirklichkeit. Der ungebildete Mensch erfindet Gespenster in der Außenwelt, weil er die Wirklichkeit des Geistes in der Welt nicht kennt; der

Gebildete erfindet Gespenster in der Seele, in der Innerlichkeit des Menschen, weil er die Wirklichkeit des Geistes im Menschen nicht kennt. Beim Instinkt oder Trieb denkt er an eine Art Kraft, die ähnlich wie die Schwerkraft, die elektrische oder magnetische Kraft messbar, das heißt wahrnehmbar sein muss.

Beiden Menschenarten gemeinsam ist die Unfähigkeit, den reinen Geist als schaffende Wirklichkeit zu erfassen. Weil beide nur in der Welt der Wahrnehmung eine Wirklichkeit erleben, stellen sie sich alles, was nicht wahrnehmbar ist, als etwas vor, was der Mensch wahrnehmen würde, wenn er schärfere oder zusätzliche Wahrnehmungsorgane hätte. So entsteht der Glaube an Gespenster, so entsteht die Rede vom Instinkt.

Was ist ein «Gespenst»? Ein Gespenst ist etwas Unwahrnehmbares, das man sich als wahrnehmbar vorstellt. Der abergläubische Mensch hat Angst, er könnte in der Nacht bösen Gespenstern begegnen, die ihm eine lange Nase drehen oder ihn sogar zusammenschlagen! Und was ist ein «Instinkt», ein «Trieb»? Das ist auch nichts anderes als ein Gespenst – ein Gespenst, das nicht da draußen, sondern im Inneren des Menschen sein Dasein fristen soll. So verdecken die Gespenster «da draußen» die Wirklichkeit des denkenden Menschengesistes und die Gespenster «da drinnen» die Wirklichkeit des wollenden Menschengesistes. In beiden Fällen fehlt die Fähigkeit, nicht in der Wahrnehmung, sondern im denkenden und wollenden Geist wahre Wirklichkeit zu sehen.

Der wissenschaftlich geschulte Mensch kann den ersten Schritt zur Überwindung des Materialismus dadurch vollziehen, dass er sich gesteht: Die Verneinung der Wirklichkeit des Geistes ist wissenschaftlich nicht haltbar. Wissenschaft ist nur auf der methodologischen Grundlage möglich, dass sie sich auf Gebiete beschränkt, in denen Wahrnehmung möglich ist. Wo keine Wahrnehmung gegeben ist, verbietet sich der konsequente Wissenschaftler jede Aussage, vor allem jede Aussage über das Sein oder Nicht-Sein eines ihm nicht Wahrnehmbaren – dessen, was die Sprache seit Menschengedenken «Geist» genannt hat. Das bedeutet aber zugleich, dass auch die Rede vom Geist nur unter der Voraussetzung «wissenschaftlich» sein kann, dass sie auf der

Wahrnehmung des Denkens selbst – einer rein geistigen «Wesenheit» (R. Steiner) – gründet.

Für beide genannten Menschenarten kann der große Schritt nach vorn nur in der Wahrnehmung des Denkens liegen, denn die schöpferische, willensdurchtränkte Tätigkeit des Denkens ist die einzige geistige Wirklichkeit, die allen Menschen gleichermaßen unmittelbar wahrnehmbar ist. Eine ältere Menschheit, die den Widerspruch eines wahrnehmbaren Unwahrnehmbaren nicht kannte, sprach davon, dass auch in der Natur überall Geist am Werk ist. Sie sprach von Naturgeistern, nicht von Gespenstern.

Jeder Mensch ist in seinem innersten Wesen, in seinem wahren Ich, ein individuell denkender und wollender Geist. Nur bei einem eng begrenzten Bewusstsein kann man vom Unbewussten – von Trieben und Instinkten – reden. Dem wahren Menschen gegenüber kann nur die Frage gelten: Was denkt dieser frei schaffende Menscheng Geist? Was will er – für sein normales Bewusstsein «überbewusst» –, was will er für sich und für andere durch seine Entscheidung, in diese Familie, in dieses Volk, in diese Zeit geboren zu werden? Was will er mit den individuellen, einmaligen Ereignissen seiner Biografie?

In der spontanen Selbsterfahrung weiß der gesunde Menschenverstand, dass es im Leben keinen Zufall gibt, dass der «Zufall» eine Art Obergespenst ist, das die Wirklichkeit des frei wollenden und handelnden Menscheng Geistes verdeckt. Von Zufall reden heißt, man findet keine Erklärung, warum etwas geschieht, man kennt nicht die Ursachen. Der Wissenschaftler nennt das, von dem er eine wahrnehmbare Ursache kennt, ein «Wissen», und das, wofür er keine kausale Erklärung hat, was als Zufall erscheint, einen «Glauben».

Aber auch Glaube und Wissen sind tiefer gesehen nichts als Gespenster. Die Wirklichkeit des sogenannten Wissens ist der menschliche Geist, der im einsichtigen Denken seine Freiheit erlebt; die Wirklichkeit des sogenannten Glaubens ist derselbe menschliche Geist, der im freien Wollen und Handeln Liebe erweist. In seiner ursprünglichen Bedeutung hat das griechische «Pistis» (Glaube) nichts mit einem abstrakten Erkenntnismaßbigen zu tun. Es bezeichnet ein Willensmäßiges, ein Urvertrauen

in das Leben, wodurch der Mensch eine nie erlahmende Ich-Entwicklung in Angriff nimmt. Im 5. Vortrag wird ausführt: Die Wirklichkeit des Wissens ist die Erinnerungsfähigkeit des Menschen, die Wirklichkeit des Glaubens ist seine Liebefähigkeit.

Die wichtigste kulturelle und soziale Frage der heutigen Menschheit im Osten, in der Mitte und im Westen lautet: Wie wird der Wille des Menschen frei gemacht?

Die Geisteswissenschaft gibt als Antwort: Frei wird der Wille in dem Maße, in dem er sich von jedem Erfolgszwang befreit. Wie der Zufall als Obergespenst des abstrakten Denkens gelten kann, so kann im «Erfolg» das Obergespenst des schwachen Willens gesehen werden. Der Erfolg spielt in einer materialistischen Lebensweise eine entscheidende Rolle. Auch was die innere Entwicklung betrifft, plagen sich nicht wenige Menschen jahrelang ab, um in der geistigen Welt etwas zu «sehen», und sie klagen, dass sie dabei keinen Erfolg verbucht haben. Was würde es aber nützen, die schönsten Visionen zu haben, wenn man nicht gelernt hat, vernünftig darüber zu denken?

Dem kleinen Kind, das sich über eine riesengroße Hummel freut, während es einen Hubschrauber sieht, fehlt beim Sehen das Denken. Wer bemüht ist, immer einsichtsvoller zu denken, «sieht» mehr als genug Dinge, über die er denkende «Einsicht» erlangen kann. Die Sehnsucht, eigene Wahrnehmungen in der geistigen Welt zu haben, ist nichts als eine Sehnsucht nach Gespenstern. In einer Welt, die von Sinnesreizen überflutet ist, in einem Leben, wo etwas zu sehen alles gilt und etwas zu denken nichts bedeutet, entwickelt der Mensch eine wahre Wahrnehmungssucht, eine Gespenstersucht. So lockt die Suchmaschine Google den Menschen zum Gucken in eine Unendlichkeit von virtuellen Welten, das heißt von Gespensterwelten. Der moderne Mensch «sieht» dabei immer mehr – und denkt immer weniger.

Im 3. Vortrag wird ausgeführt, dass geistige Übungen nichts mit dem Erfolg eines Schauens im Geistigen zu tun haben. Nicht anders als die Wahrnehmung im Sinnlichen liefert die Wahrnehmung im Übersinnlichen, die Rudolf Steiner «Imagination» nennt, keine Wirklichkeit, sondern nur Bilder, nur Gespenster,

solange nicht der denkende und wollende Geist durch «Inspiration» und «Intuition», das heißt, durch Sättigung des Denkens mit Willenskräften, eine Wirklichkeit daraus macht.

In den handgeschriebenen Notizen zu den Vorträgen ist zu lesen (s. S. 344): «Es drängt äußere Macht vom Geiste ab, Machtlosigkeit zu ihm hin.» Die stärkste Macht Amerikas zeigt sich in seinem Militär, in der Bereitschaft, überall auf der Welt Krieg zu führen. Dies weckt im einzelnen Menschen, der so unbewusst wie unbedingt den Geist sucht, eine umso tiefere Sehnsucht nach äußerer Machtlosigkeit. Diese kann den Ausführungen im 8. Vortrag zufolge am besten durch die Bemühung erreicht werden, im eigenen Ich die Gemeinschaft, die reiche Vielfalt der Gesellschaft zu erleben. Der soziale Organismus der Menschheit wird in dem Maße gesund, in dem immer mehr Individuen die Kraft finden, die Angelegenheiten der ganzen Menschheit zu ihren innersten Herzensangelegenheiten zu machen.

In einem Vortrag am 1. April 1921 führt Rudolf Steiner aus, wie der dunkle Wille durch das Denken hell und wie das abstrakte Denken durch den Willen kraftvoll werden kann. Der Wille wird rein in der begierdelosen Liebe, das Denken wird lebendig in der schöpferischen Intuition. Den Willen von der Begierde zu läutern und das Denken von der Abstraktion zu befreien, ist die zweifache Aufgabe des Menschen im Zeitalter der Freiheit. Geschieht beides nicht, dann entsteht als Gegenpol zum triebhaften Willen ein gespenstisches Teleskop- und Mikroskopwissen und als Gegenpol zum abstrakten Denken eine Legion von individuellen Dämonen – in diesem Fall nicht von erdachten Gespenstern, sondern von realen Geistern, die den Menschen besetzen, ihn von sich besessen machen.

Die Tafelzeichnung zu diesem Vortrag (s. Umschlag) zeigt links in Form eines abnehmenden Mondes den heute herrschenden Intellektualismus und rechts in den kleinen Gestalten in Rot die individuellen Dämonen der Triebhaftigkeit, die im geistlosen Menschen entfesselt werden. Vor dem Zeitalter der Freiheit wirkten in den Körperkräften menschenfreundliche Geister, auf die der Mensch mit Worten wie Instinkt oder Trieb hinwies. Der Freiheit des Menschen zuliebe haben diese Geister in unserer

Zeit ihre Tätigkeit eingestellt: Der Mensch möge nun selbst in den Körperkräften seinen freien Willen entfalten.

Wenn der Mensch es aber in seiner Freiheit *versäumt*, in den Naturkräften des Körpers seinen eigenen Willen wirksam zu machen, dann siegen in diesen Kräften menschenfeindliche Geister, deren Aufgabe es ist, der Freiheit die notwendige Gegenkraft zu bieten. Die Naturkräfte wirken im Menschen nicht mit Notwendigkeit, aber der Mensch macht sich ihnen gegenüber in dem Maße ohnmächtig, in dem er im Umgang mit ihnen seine Freiheit nicht geltend macht.

Die Tafelzeichnung spricht es deutlich aus: Der abstrakte Intellektualismus des Kopfes (links) und der wüste Egoismus der Instinkte (rechts) bedürfen der Vermittlung. Der Mensch sucht die Kraft der Mitte, die in das Denken Willensinitiative und in den Instinkt Liebesweisheit hineingießt. Der Menschheit tut eine *Kultur der Mitte* not, die die geistlose Phrase des Kopfes und die brutale Tat der Gliedmaßen durch ein menschenliebendes Herz heilen kann. Die innere Entwicklung, die Kopf und Gliedmaßen in der Kraft der Liebe miteinander versöhnt, wird auch im Sozialen das Geistesleben mit dem Wirtschaftsleben so miteinander versöhnen, dass der ganze Mensch zu seinem «Recht» kommt, zu einem Gleichgewicht zwischen Freiheit und Brüderlichkeit.

Amerika betont auch im sozialen Leben den Willen als die tiefere Wirklichkeit im Menschen. Die mitteleuropäische Geisteswissenschaft weist darauf hin, dass die wahre Wirklichkeit des Willens der Geist des Menschen ist. Der Mensch muss lernen, den Geist, der sich in seinem Willen äußert, heiligzuhalten. Dieser Geist, dieser Geist-Wille ist in jedem Menschen anders, der Geist jedes Menschen «will» etwas anderes. Im 6. Vortrag wird eindrucksvoll ausgeführt: Angefangen mit der Erziehung liegt die dringendste soziale Aufgabe der heutigen Menschheit darin, den individualisierten Willen zu achten, ihm eine freie Entfaltung zu ermöglichen.

Zwei Kinder, Bruder und Schwester, gehen zu Fuß zur Schule. Tausend Schritte, tausend Bewegungen vollzieht jedes Kind auf ganz individuelle Weise, der individuelle Geist entfaltet sich dabei ungehindert. Das wird vom Kind, wenn auch nicht

bewusst, zutiefst erlebt, es prägt sich seinem Wesen dauerhaft ein. Zwei andere Kinder, auch Bruder und Schwester, werden mit dem Auto zur Schule gefahren. Kein einziger individualisierter Schritt, keine einzige dem Kind eigene Bewegung wird vollzogen. Keine freie Entfaltung des individuell wollenden und handelnden Geistes wird erlebt, nichts davon kann sich dem Wesen des Kindes einprägen. Stattdessen wird der Kopf mit Wahrnehmungen vollgepfropft, die er nicht verarbeiten kann.

Rudolf Steiner wird nie müde zu betonen, dass das Urphänomen des Sozialen die Verständigung zwischen Mensch und Mensch auf der ganzen Erde ist. Diese Verständigung kann nur geschehen, wenn *der ganze Mensch* gesehen wird, der Mensch, der einen Körper zum Wahrnehmen und zum Handeln hat, der aber in seinem innersten Wesen ein individueller Geist ist, der intuitiv denkt und aus der Fantasie der Liebe heraus seinem Willen und seinem Handeln die höchsten und fernsten Entwicklungsziele zugrunde legen kann.